**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 4 (1928)

**Heft:** 26

Artikel: Der Neger und das Seeweib

Autor: Kircchbach, Wolfgang

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-834005

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Neger und das Seeweib

# AUS DEN NACHGELASSENEN NOVELLEN VON WOLFGANG KIRCHBACH

Auf der «Vogelwiese» vor der Stadt, unter den Schaubuden und Sehenswürdigkeiten des Schützenfestes prangte ein großes Schild mit der Inschrift: Abu Gergia, der Dinka-Häuptling.

Inschrift: Abu Gergia, der Dinka-Häuptling. Ein Gemälde, welches einen schwarzen Negerhäuptling aus dem inneren Afrika mit Lanze und Schild in wilder Stellung, mit gefletschten weißen Zähnen und dicken roten Lippen darstellte, lockte die Beschauer heran, die sich dicht vor dem Aufgange in die Bude drängten. Auf der Tribüne stand der Ausrufer mit einem roten Fez auf dem Kopfe und schrie in die Menge hinein, daß hier ein echter Negerhäuptling aus dem Lande des Mahdi zu sehen sei von einem Stamme, aus dem die mahdistischen Araber vielfach ihre Sklaven zu rauben pflegen. Mit Mühe sei es ihm gelungen, diesen Abu Gergia, welcher in der Sklaverei des Kalifen Abdullahi gelebt habe und dann nach dem Osten verkauft worden sei, für schweres Geld dem Besitzer, einem arabischen Scheich, abzukaufen, um ihm die Freiheit zu schenken. Jetzt sei nun Abu Gergia wieder in seine ganze ursprüngliche Häuptlingswildheit zurückgefallen, da ihn die Sklaverei mit tiefer Empörung erfüllt habe. Menschenfresser sei er nicht, die Damen könnten daher ohne Furcht eintreten und für zehn Pfennige den Häuptling bewundern, doch müsse man sich hüten, ihn zu reizen, da er in seiner Wut gelegentlich auf die Beschauer losspringe.

Diese spannende Ankündigung verfehlte ihre Wirkung nicht. Mit leichtem Gruseln stiegen die neugierigen Stadtdämehen und Bauernmädchen auf der Treppe der Bude hinauf, ließen sich von ihren Begleitern das Eintrittsgeld bezahlen und setzten sich erwartungsvoll auf die Bankreihen hin. In einer Ecke der Bude kauerte Abu Gergia auf dem Boden, angetan mit allem Schmucke seiner Häuptlingsschaft, mit Ketten aus weißen Muscheln, mit einem pyramidenartigen Dreieck auf dem Kopfe, gleichfalls mit Muscheln verziert. Lanze und Schild hielt er nachlässig vor sich auf den Boden gestemmt. Er schien ziemlich mißmutig. Man sah das Weiße seiner Augen sich gelegentlich mit einem düsteren Ausdruck im Kopfe drehen, dann senkte sich sein Blick und ein Zug von Verachtung legte sich um seine wulstigen Lippen. Der Häuptling langweilt obe sauch hier und da seiner Eitelkeit schmeicheln mochte, daß die Augen so vieler weißer Damen und Herren auf seiner schwarzgrauen Negerhaut und seinen Heldengliedmaßen ruhten, so war er doch im ganzen augenscheinlich auch hierfür blasiert. Ein Herr, welcher ihm eine Zigarre reichte, erhielt kaum eine Gebärde des Dankes. Der Häuptling nahm sie gelassen wie einen schuldigen Tribut entgegen, worauf er sie quer in den Mund steckte und mit seiner großen Zunge wie eine Zuckerstange nach allen Richtungen beleckte. Dann erst ließ er sich auch dazu herab, sie zu rauchen.

Der Budeninhaber mußte ihn regelmäßig erst handgreiflich an den Beginn der Vorstellung erinnern, indem er ihm einen gelinden Fußiritt versetzte. Dann erhob sich Abu Gergia aus seiner gleichgültigen Ruhe, stellte sich vor den Zuschauern auf und begann mit Schild und Lanze allerhand kriegerische Uebungen anzustellen, auf dem Budenboden erschrecklich herumzutrampein und die Luft mit so wildem Geschrei zu erfüllen, daß die Damen vor gelindem Entsetzen erbleichten. Er führts einheimische Tänze vor und zum Schluß der Vorstellung mischte er sich unter die Zuschauer, um von Damen und Herren seine Haut, seine Arme befühlen zu lassen und wenn er gerade guter Laune war, wohl auch eine Dame mit einem einladenden Blicke anzugrinsen. Ert sammelte dabei die Trinkgelder und Zigarren ein, die man ihm zusteckte, bis ihm das Unwürdige dieser Lebensweise für einen Häuptling wieder einfallen mochte, worauf er sich schmollend in seinen Winkel zurückzog und an seinen Zigarren mit einem Ausdruck von Herablassung kaute.

druck von Herablassung kaute.

Abu Gergias Unternehmer machte gute Geschäfte. Es hatte sich unter den Besuchern der Vogelwiese ein gewisser Ruhm Gergias verbreitet, es wurde Mode, daß man sich den Dinkahäuptling anschaute und in der Kasse sammelten sich allmählich die Groschenstücke in der erfreulichsten Weise.

erfreulichsten Weise.

Wie es aber zu gehen pflegt, daß des einen Glück zumeist des andern Schade ist, so lenkte auch hier der sich anstauende Besuch der Neugierigen die Aufmerksamkeit von der Nachbarbude ab, in welcher das «Seeweib» zu sehen war. Das «Seeweib» war eine ehemalige «Riesendame», welche infolge einer unvorhergesse-

henen Abmagerung ihres Körpers dermaßen schlank geworden war, daß sie es nicht mehr wagen konnte, als echte Riesin zu gehen, zumal ihre Riesenschaft mehr in der Breite als in der Länge gelegen hatte. Sie hatte sich daher mit einem lebendigen Seehund zu gemeinsamem Geschäftsbetrieb verbunden, indem sie ein Wasserbecken errichtete, sich selbst in ein phantastisches Nixenkosttim steckte und nun vor den Augen der Zuschauer gemeinschaftlich mit dem Seehund ins Wasser ging, um diesen einige andressierte Kunststücke ausführen zu lassen und sich selbt als ein Seeweib zu gebärden, welches sozusagen mit diesem Seehunde verheiratet war. Wenigstens liebkoste sie ihn, tauchte mit ihm und kräuselte ihm seinen straffen Seehundsschnurrbart. Einige von den kindlicheren Zuschauern glaubten dann wohl auch, sie habe einen richtigen Nixensehwanz.

recht haben, echt und unverfälscht schwarz zu sein?

Sie begann sich daher aufs Beobachten zu legen, und als sie mehrere Anzeichen glaubte wahrgenommen zu haben, daß der Häuptling in der Tat nur ein gefärbter Bursche sei, empfand sie die Neigung, diese Tatsache den Zuschauern und Gaffern nicht mehr zu verheimlichen, in der Hoffnung, daß sie den Strom der Besucher dadurch vom Neger in ihre Bude ablenken konnte. Sie stieg öfters von ihrer Bude unter die Leute, forderte zum Besuche auf und flüsterte dabei dem einen und anderen zu, der Neger nebenan sei gar kein wirklicher echter Neger, sei nur ein mit Kork geschwärzter Berliner, zuckte die Achseln oder ließ andere Andeutungen fallen und bewirkte in der Tat, daß einige stillschweigend weitergingen und den Besüch der Negerbude unterließen.

sei gar kein wirklicher echter Neger, sei nur ein mit Kork geschwärzter Berliner, zuckte die Achseln oder ließ andere Andeutungen fallen und bewirkte in der Tat, daß einige stillschweigend weitergingen und den Besüch der Negerbude unterließen.

Blühende Rosen

Phot. A

Indessen das magere Seeweib machte schlechte Geschäfte. Entweder glaubte die Mehrzahl derer, die unten vorbeigingen, dem Bilde nicht und hielten ein leibhaftiges Seeweib für ein Fabelwesen, trotz seiner künstlerischen Verbindung mit einem Seehunde, oder aber die Anziehungskraft des Dinkahäuptlings war so groß, daß sie das Interesse an jeder anderen Merkwürdigkeit in seiner Nähe erstickte. Mehrere Tage hatte das Seeweib auf eine Besserung seines Geschäftes gehofft. Massenhaft strömten die Neugierigen zu dem Neger hinein, sie aber blieb fast immer einsam mit ihrem Seehunde und sah es mit stiller Verzweiflung, wenn der Seehund seine Nase aus dem Wasser steckte und seine Augen fragend umherrollen ließ, als wollte er seine Einsamkeit erklärt haben.

Kein Wunder, daß allmählich ein tiefer Groll gegen den Neger in dem Seeweib reifte. Wer weiß denn überhaupt, ob er echt ist? Wer weiß denn überhaupt, ob er nicht nur mit Kork seine Haut aufgefärbt hat und ob's nicht vielleicht irgendein Berliner Junge ist, der hier den nachgemachten Neger spielt? Sie sagte sich, daß sie ja im Grunde auch kein geborenes Seeweib sei und mancher vielleicht doch glaubte, es sei irgendein leibhaftiges Wasserweib zu sehen, und wenn sie es nie dazu gebracht hatte, einen wirklichen Fischschwanz und Schleimhäute zu bekommen, warum sollte dieser Neger das Vor-

Allmählich verbreitete sich ein Gerücht — niemand wußte wie, niemand wußte durch wen — daß Abu Gergia, der Dinkahäuptling, dessen Echtheit mit soviel Ausmalungen vom Ausrufer verktindet wurde, überhaupt kein Neger, sondern nur ein angemalter Berliner Rowdy sei, der hier das Publikum in ziemlich frecher Weise an der Nase herumführe. Es kam öfters vor, daß zunächst einige vorwitzige Burschen vor der Bude Abu Gergias eine Weile standen und warteten, bis etwa der Häuptling sich einmal auf der Tribüne zeigte, um mit majestätischem Schritte und verdrossenem Anlitz auf- und abzugehen. Dann riefen sie ihm höhnisch zu: «Na, August, hält die Farbe noch?!» oder «Na, Fritze, friert dich denn nicht an de Beene, wo hast du denn deine Strumpfbänder gelassen!»

deine Strumpfbänder gelassen!>
Da Abu Gergia diese Reden nicht verstand, der Ausrufer auch noch kein Arg darin sah, gingen diese Aeußerungen entfesselter Zweifelssucht spurlos vorüber.

sucht spurlos vorüber.

Nichtsdestoweniger verbreitete sich das Gerücht von der Unechtheit Abu Gergias immer mehr. Als Folge dessen vermehrte sich die Schar der Zweifelsächtigen, die nach Abu Gergias Bude strömten. Es entstanden Anstauungen vor der Bude, man stieß sich und rammelte sich, aber man waget noch nicht die Ueberzeugung von der Menschenfälschung, welche man hier zu sehen glaubte, recht laut werden zu

lassen, so daß Abu Gergia und sein Impressario ohne Kenntnis blieben von der Ursache des Gedränges und Gedrückes, das sich vor ihrer Bude zu entwickeln begann.

Auf einmal aber, gerade als eine neue Vor-

Auf einmal aber, gerade als eine neue Vorstellung beginnen sollte, drängten sich zwei handfeste Kerls die Stufen der Bude hinan, bezahlten mit herausfordernder Offenheit ihr Eintitsgeld und winkten einigen der Untenstehenden listig zu. Sie setzten sich in der Bude in die vorderste Reihe und ließen Abu Gergia zunächst seiner Tänze ausführen. Sie zeigten sich in keiner Weise befriedigt durch diese Tänze, machten laute Bemerkungen, daß weder der Kriegstanz noch der Hochzeitstanz den echten Dinkatänzen entspreche, behaupteten, sie seien Kenner und der Herr Häuptling erlaube sich hier einen Scherz mit den Zuschauern. Wenn er ein echter Dinka sei, so solle er auch echte Tänze aufführen; was er aber mache, das könne ebensogut ein Botokude oder ein Hottentott in Südafrika vollbringen. Sie brachten diese Behauptung mit soviel Bestimmtheit vor, daß der Unternehmer zweifelhaft wurde, ob Abu Gergia sich am Ende nicht doch einen Spaß mit den Zuschauern machte. Er wendete sich daher in einer Sprache, welche aus Arabisch und Englisch gemischt war, an den Neger und sagte rauh:

<Ich bitte dich, Abu Gergia, bei Allah und dem Mahdi, daß du mir hier keinen Unsinn machst. Diese Herren sind Kenner, sie behaupten, es seien keine richtigen Dinkatänze, sondern das könne auch jeder Hottentott. Darum nimm dich zusammen, sonst setzt es den Korbatsch.>

Abu Gergia hielt verwundert im Tanzen inne. «Es ist ganz richtig, was ich mache. Ich bin der Häuptling. Ich muß es wissen», sagte er. «Aber diese Herren behaupten, es sei falsch. Mach's noch einmal.» Abu Gergia begann seinen Tanz von Neuem und diesmal langsamer, damit die Herren sich von der Richtigkeit jeder einzelnen Bewegung überzeugen könnten. Er warf ihnen hie und da einen unwilligen, dann wieder einen höhnischen Blick zu. Sie aber zuckten überlegen mit den Achseln, als sei das alles dummes Zeug. Die anderen Zuschauer erhoben sich und begannen gleichfalls zweifelhafte Gesichter zu machen. Abu Gergia, als er dies sah, unterbrach seinen Tanz und begann ihn nochmals von vorn, um jedermann eindringlich von der Richtigkeit seiner Tänze zu überzeugen.

um jeuermann eindringinen von der Areinigkeit seiner Tänze zu überzeugen. Auf einmal rief der eine von den Zweiflern: «Er hat ja weiße Hände. Da hat wohl die Farbe nicht gelangt?!» Abu Gergies Hände waren in der Tat auf

Abu Gergias Hände waren in der Tat auf ihrer Innenfläche lichter, ja fast fleischfarben wie bei den meisten Negern. Das wußten aber die Zuschauer nicht zu unterscheiden: sie reckten vielmehr die Köpfe übereinander, stellten sich auf die Zehen und riefen: efferrje! Er hat weiße Hände! Gerade, als wenn die Farbe abgelaufen wäre!» Darauf begann ein allgemeines Gelächter.

Abu Gergia sah sich etwas beklommen um, da er die Ursache dieses Lachens nicht verstand. Aber er fühlte, daß man sich irgendwie über ihn lustig machte und man sah ihm an, daß es ihm unangenehm war.

«Aha! Jetzt kriegt er's schon mit der Angst!» rief einer der beiden Demonstranten. «Na, August, wo hast du denn deine Unter-

«Na, August, wo hast du denn deine Unterhosen verloren?» rief ihm der Spötter zu. «Es muß recht hübsch kühl an den Beinen sein, wenn man mal so als Adam Riese gehen muß denn lang genug bist du dazu!» Der Außeher hörte mit Erstaunen diese immer

zuversichtlicheren Anspielungen. Endlich meinte er höhnisch:

«Nun, meine Herren, wenn Sie mir beweisen, daß an diesem Herrn Abu Gergia auch nur eine große Fulzehe nachgemacht sei und nicht Farbe halte, da können Sie alle Ihr Geld wieder nehmen. Der Mann ist echt, verlassen Sie sich darauf!»

Ein ungläubiges Gelächter antwortete. Der Geist der Zweifelsucht hatte bereits überall die Oberhand gewonnen.

Cohen Die Komödie kennen wir schon!» rief einer. «Er ist nicht echt, er hat ja auch ganz helle Fußschlen. Da hat er sich wohl die Farbe abgelaufen! Und hinten und vorne verschießt die Farbe auch schon!»

Er zeigte mit der Hand auf eine Stelle an Abu Gergias Rücken, wo dieser sich vom Aufliegen eine Wunde geholt hatte und diese etwas heller vernarbt war. Das Argument wirkte überzeugend. Alles lachte und rief: «Er verschießt schon!» und plötzlich hatte sich die mit großer Bestimmtheit aufgestellte Behauptung weiter verAufzug auf die Alp

Stundenweit trägt der Senne den schweren kupfernen Mildikessel hinauf auf die Alp

breitet, war bis an den Eingang der Bude ge-langt und ein Zuhörer sprang erregt auf die Tribüne hinauf und schrie in die draußen ver-sammelte Menge: «Hier herein, mein Herr-schaften! Hier findet eben die Entlarvung eines nachgemachten Negers statt, denn die Farbe ist schon an einigen Stellen verschossen! Hier her-ein! Das ist ein Skandal! Da muß die Polizei

Auf diese Worte entstand ein höllischer Tumult. Alles drängte hinauf nach der Bude, um der Entlarvung beizuwohnen; man schrie und tobte, stieß sich und warf sich wieder die Treppe hinab. Höhnisches Gelächter mischte sich mit den Angstrufen der Bedrängten. Drinnen in der Bude aber erregte der von außen hereindrin-gende Lärm eine gesteigerte Empörung; man war nun vollends überzeugt, daß der Häuptling ein Schwindler sei, da auch von draußen die Entrüstung und Ueberzeugung hereinklang. Es begann ein Lärmen und Drohen, man forderte sein Geld zurück, man drohte den falschen Neger durchzuprügeln und die ganze Bude einzuwer-

Jetzt regte sich bei Abu Gergia die Wut. Er begann wild auf Arabisch unter die Besucher hineinzuwettern, hob Schild und Lanze und tat einen katzenartigen Sprung auf die Leute zu. Erschrocken prallten diese zurück, Abu bekam etwas Raum, Frauenstimmen kreischten, von hinten aber rief man: «Laßt euch nicht verblüfm. Den August wollen wir bald klein krie-en!» Man drängte also wieder vor. Da frug Abu Gergia: «Aber sage, Mann, was

Da trug Abu Gerga: «Aber sage, Mann, was wollten sie nur? Ich darf ihnen ja nicht den Hals abschneiden, auch sind es zu viele.»

Der Aufseher hatte Mut bekommen durch die Wirkung von Gergias Schilderhebung; er meinte istet en könne es seene und anneh.

jetzt, er könne es sagen und sprach:

jetzt, er könne es sagen und sprach:
Cenke dir, Hänytling, sie glauben nicht, daß
du ein Dinka, daß du tiberhaupt ein Schwarzer
bist. Sie halten dich für einen Weißen, der sich
schwarz angemalt hat und sie alle betrügt.
Es war merkwürdig, welcher Ausdruck von
Aengstlichkeit bei diesen Worten in das Antlitz
des Hänytlings trat. Die Wut, die ihm im ersten Augenblick über eine solche Beleidigung stell Augeninick nöre ihr solicie berändighe aufstieß, wich einem Gefühl der schmerzlichen Kränkung und der angstvollen Erwägung, daß er wirklich Schlimmes zu befürchten hätte, wenn er ein solcher Betrüger wäre. Er starrte erst lange angstvoll in die Menge, dann zog er sich mit einem Ausdruck, als wäre er wirklich ein ertappter Sünder, in die hinterste Ecke der Bude zurück. Hier aber begann er besorgt auf seinen Körper herabzuschielen, seine Beine und Arme verstohlen anzusehen, um sich zu vergewissern, ob irgendein Fehler daran sei, der die Leute in den falschen Glauben bringen konnte, cher diese große Entrüstung erregte. Ob er dies nur instinktiv und verstohlen tat, wurde es doch von den scheltenden Leuten bemerkt, welche dem Aufseher heftige Vorwürfe machten

wegen seiner Betrügerei. Einer rief: «Sehen Sie, sehen Sie, meine Herrschaften, was der Kerl für eine Furcht hat! Jetzt sieht er sogar nach, ob er sich am Ende schlecht ge-schminkt hat! Man haue ihn!»

Von neuem hoben sich die Spazierstöcke, man drängte vor, das Gedränge wuchs, die Bude be-gann zu wackeln, weil man sich stark an die Pfosten lehnte, der Aufseher aber rief:

«Meine Damen und Herren, ich leiste jede Bürgschaft für die Echtheit Abu Gergias, wenn Sie mich nur einen Augenblick anhören woll-

Abu Gergia hatte sich fast hinter seinen Schild verkrochen. Seine innere Bestürzung, daß man ihn nicht als ihn selbst gelten lassen wollte, daß man seine schöne schwarze Haut, auf die er bis-her so stolz gewesen war, für ein künstliches Machwerk hielt, steigerte sich von Sekunde zu Sekunde. Er schämte sich dermaßen, daß er sichtlich erbleichte und sein Gesicht eine Art

on grauem Schein annahm. Mit ängstlich rolwon graden Schein annahm. Mr angsuten rollenden Augen spähle er nach rechts und links nach dem Augensblick, da es eben etwas stiller ward, weil man die Erklärungen des Impresarios anhören wollte, stellte er Schild und Lanze in die Ecke, warf sich auf den Bauch, hob die Leinwand der Bude am Boden in die Höhe und kroch mit der angstvollen Geschwindigkeit einer Katze unten durch, um das Freie zu gewinnen und durch schleunige Flucht sich weiteren Anzweiflungen zu entziehen. Das alles geschah mit so blitzartiger Geschwindigkeit, daß man eigentlich nur seine Fußsohlen unter der Leinwand jäh verschwinden sah.

Im gleichen Augenblicke aber erhob sich auch entsetzliches Gejohle und Geschrei der Menge. «Fangt ihn! Fangt ihn!» rief man. «Es ist ein Schwindler! Er brennt durch! Er ist entlarvt! Schafft ihn auf die Polizei!» ging drunter und drüber. Man warf sich gegen die Leinwand, wo Abu Gergia verschwunden war, man drängte zurück, um ihm von der an-deren Seite der Bude zuvorzukommen und nach deren Seite der Bude zuvorzukommen und nach allen Richtungen sprangen jetzt die Handfe-steren auf, um den Flüchtigen zu fangen. Abu Gergia war hinter der Bude nach dem Haupt-weg vorgekommen und dort auf einen Augen-blick sichtbar geworden. Halt ihn auf! Der nachgemachte Neger! schrie man. Angstvoll fuhr

er wieder zurück hinter die Bude und schlich nun, von wahrer To-desfurcht erfüllt, rasch dorthin, um irgendeinen Schlupfwinkel

ausfindig machen zu können, wo er sichvorderrasenden Menge retten konnte. Erlief vor und wieder zu-rück wie eine Maus, welcher die Katze den Eingangihres Loches verstellt hat, er hörte das verworrene Brausen der Menge, endlich in seiner Hilflosig-keit schlüpfte er durch die niedere Türe in den Reisewagen des See-weibeshinein, der hinter der Bude dieser Künstlerin stand. Hier kroch er in seiner Her-zensnot in das Bett des Seeweibes, das sehr un-ordentlich und ungemach dalag, deckte sich mit Kissen u. Decken zu und lag, ängstlich lauschend, wie sich sein Schicksal

gestalten würde. Drüben hatte sich unterdessen

schon die Po-lizei in die Angelegenheit gemischt. Mehrere Polizisten waren erschienen, hatten die Leute vor der Bude auseinandergetrieben, waren in das Innere eingetreten und hatten die zusammendas innere eingereien un natien die Ziesamen-gedrängte Menge zu beruhigen gesucht. Der Impresario forderte sie auf, ihm Hilfe zu leisten gegen die Beleidigungen der Menge. Es gelang den Polizisten Ruhe herzustellen. Der Impre-

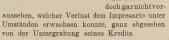


sario brachte seinen Erlaubnisschein und seine Papiere zum Vorschein, auf denen ihm rechtskräftig bestätigt war, daß Abu Gergia in der Tat ein unverfälschter echter Dinkaneger sei,

die Polizisten bestätigten die amtlichen Be-

hauptungen und forderten die Leu-te auf, auseinanderzugehen. Eini-ge ließen sich überzeugen. An-dere zweifelten und wollten behaupten, diese Polizisten seien am Ende auch nur verkleidete Gauner, die mit dem falschen Neger unter einer Decke steckten, um sie alle zu täuschen, wieder andere aber kannten die Männer genau als Werkzeuge der öffentlichen Sicherheit und so verzog sich all-mählichunterverschiedenen Aus-drücken der Enttäuschung die an-gestaute Menge Der Impresario aber ließ durch die Polizisten die beiden Haupt-schreier auf-

schreiben, um eventuelle Schadenersatzansprüche geltend machen, denn da Abu Gergia spurlos verschwunden



Als sich die Leute verlaufen hatten und wieder Ruhe geworden war, suchte der Impresario nach Abu Gergia. Er fand ihn nicht. Er schickte die Polizisten, um zu suchen. Auch diese fanden ihn nicht. Der Ausrufer mußte sich diese landen im nicht. Der Ausruher musie sich vor die Bude stellen und den späterkommenden Besuchern ankfündigen, daß wegen plötzlicher Abwesenheit des Dinkahäuptlings heute keine Vorstellung mehr stattfinden könne. Er fluchte und wetterte nicht wenig. Der Häuptling schien spurlos verschwunden. Abu Gergia aber lag den ganzen Nachmittag von banger Furcht erfüllt in dem Bette des Seeweibes, während dieses draußen Vorstellungen gab und mit seinem Seehunde ununterbrochen tauchte. An diesem Nachmittag ging das Geschäft besser, denn die Kon-kurrenz schien durch das Verschwinden des Ne-

gers besieht. dammerte herein. Abu Gergia wagte gelegentlich den Kopf unter der Decke vorzustrecken. Sowie er aber Menschenstimmen hörte, fuhr er ängstlich wieder zurück in die

Tiefe Stille war endlich hereingebrochen. Die Vorstellungen waren zu Ende. Das Seev hatte den Seehund in seinen Wasserkasten Das Seeweib geschlossen und stieg in ihren Reisewagen, um sich in ihrem Zimmerchen auszuruhen.

Die Luft kam ihr eigentümlich dick und schwül vor darin. Sie begann, indem sie sich vor ihren Spiegel setzte, beim Scheine einer Talg-

kerze ihre Haare aufzulösen und den Nixenschmuck herauszuschälen. Sie schnallte auch die flossenbesteckte Tournüre ab und den mit Fischflossen besetzten Schnürleib und aus dem Seeweib wurde ein Menschenweib, welches zu Bette gehen wollte. Plötzlich stieß sie einen laubeite gelieft wonte. Protzinch sieles sie einen hau-ten gellenden Angstruf aus. Und ebenso plötz-lich wurde sie wieder still, denn sie begriff im Augenblick den ganzen Zusammenhang, an dem sie selbst schuld war. Das böse Gewissen hieß sie schweigen.

sie schweigen.
Ein schwarzes Antlitz und ein schwarzer Leib hatte sich in ihrem Bette erhoben. Das Gespenst sprach arabisch, englisch und deutsch durcheinander. Aber Gergia versicherte und beteuerte beim Mahdi und seinem heiligen Grabe, daß an ihm alles unverfälscht und echt sei. Sie sollte doch bloß einmal seine Arme und seine Haut anzehen: sie sollte eich selbst überzeugen. Haut ansehen; sie sollte sich selbst überzeugen, daß er ein wirklicher Neger sei und wenn sie es nicht glauben wolle, so könnten es alle Dinkas stüdlich von Kordofan bezeugen, daß er einer der ihrigen sei. Unablässig beteuerte Abu seine Echtheit, verfluchte die weißen Leute, die ihm diese schwere Kränkung zugefügt und redete sich seine Angst in einem wahren Strom von Worten herunter. Zuletzt bat er sie, sie möchte ihn nicht verraten und wenigstens die Nacht noch hier versteckt halten. Er wollte auch unter ihr Bett kriechen und sich dort mäuschen-still verhalten. Sie war schon im Begriff, ge-rührt von seinen angstvollen Beteuerungen, ihm seine Bitte zu gewähren, als draußen der Impresario erschien. Er hatte den Schrei und dann die Stimme Abu Gergias gehört. Er bewaffnete sich mit dem Korbatsch. Abu wollte sich unter die Decke verstecken. Aber der Aufseher zog die Decke verstecken. Aber der Aufseher zog ihn heraus, versetzte ihm ein paar starke Hiebe und sagte ihm dann das tröstliche Wort: «Du brauchst dich nicht mehr zu fürchten, Abu Gergia, man zweifelt nicht mehr an deiner Echtheit.

gia, man zweifelt nicht mehr an deiner Echneit. Sie glauben jetzt alle an dich. Marsch.» — Abu Gergia folgte und schwieg. Am anderen Morgen aber war Abu nicht mehr zu bewegen, sich nackend sehen zu lassen. Er verlangte Hosen und Rock. Weder Prügel noch Zureden halfen. Es war unmöglich, ihn wieder zum Auftreten zu bewegen. Er wollte durch-aus Hosen und Rock. Und als er nach einigen aus Hosen und Rock. Und als er nach einigen Tagen zum ersten Male in Rock, Hose und Weste steckte, war das erste, daß er dem Seeweib einen Anstandsbesuch machte.



# DIE BUNTE WELT

#### Ein deutsches Theater in Chicago

Chicago hat jetzt endlich wieder, wie im Buch-händler-Börsenblatt mitgeteilt wird, ein ständiges deutsches Theater erhalten, nachdem schon vorher hier und dort deutsche Aufführungen veranstaltet wurden. Rudolf Bach, der früher an der Spitze des Deutschen Theaters in New York stand, hat das Victoria-Theater gepachtet und wird Schauspiel und Operette pflegen. Die dramatische Spielzeit wird mit dem Lustspiel «Liselotte von der Pfalz» eröffnet, während das erste Stück der Operettensaison Oskar Strauß' «Ein Walzertraum» ist.

#### Der weinende Filmbund

In einem Pariser Filmatelier spielte ein schöner Hund mit, der die Begeisterung der bekannner Hund mit, der die Begeisterung der bekannten Negertänzerin Josefine Baker erregte. Sie
erwarb das edle Tier und wollte es nun nicht
mehr auftreten lassen. Schließlich gab sie nach,
verlangte aber, daß man dem Hund vorher
Augensalbe in die Augen schmieren müsse, um
ihn vor dem grellen Licht zu schützen. In der
Szene, die sehr dramatisch war, weinte der Hund
halla Tränen preijich nicht aus Ergriffenheit. helle Tränen, freilich nicht aus Ergriffenheit, sondern infolge der Salbe.



Die Sennen mit ihren Geräten und der spärlichen Habe auf dem Weg zur Hütte